

Berufliche Selbständigkeit – Königsweg oder Notlösung?

Der Status selbständigen Unternehmertums scheint für junge Menschen in Ost und West eine erstrebenswerte Variante beruflicher Existenz zu sein. Zu diesem Schluß kann man gelangen, betrachtet man die Umfrageergebnisse der Jugendforschung. Zwischen dem geäußerten Wunsch nach beruflicher Selbständigkeit und tatsächlicher Realisierung klafft allerdings eine beträchtliche Lücke. Es erscheint daher notwendig, das Bedingungsgefüge für dieses Erwerbsmuster etwas genauer zu betrachten. Die Motive für die Selbständigkeit lassen sich unterscheiden in „Gründungen aus einer Ökonomie der Not“ und „Gründungen aus einer Ökonomie der Selbstverwirklichung“. Für beide Motivationen lassen sich Belege finden. Es mehren sich aber die Anzeichen dafür, daß der Weg in die Selbständigkeit vor allem in Ostdeutschland eine eher unfreiwillige Anpassungsstrategie an die prekären Arbeitsmarktverhältnisse ist. Auf der anderen Seite geht es aber auch um die Entstehung und Entwicklung eines innovativen Mittelstandes; ein Prozeß, der vor allem für die neuen Bundesländer als nachholende Modernisierung von Bedeutung ist.

Große Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Die Ergebnisse einer von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen und von EMNID durchgeführten Studie „Jugend-Wertebarmeter“ vom Dezem-

ber 1996 lassen aufhorchen: Als bevorzugten Berufsstatus geben 56 vH der befragten 1.998 Jugendlichen in ganz Deutschland im Alter von 14 bis 29 Jahren an, sie strebten danach, Selbständige zu werden. Damit rangiert dieser Status deutlich vor einem Angestelltenverhältnis (23 vH) und einer Verbeamtung (21 vH). Leider vermittelt das von der Pressestelle des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technik (BMBF) herausgegebene Material keine genaueren Aussagen über Differenzierungen beispielsweise nach Geschlecht, Altersgruppen und aktuellem Status der Befragten, die den Weg in die berufliche Selbständigkeit anstreben. Detailliertere Informationen waren auch auf Nachfrage nicht zugänglich.

Zieht man andere Untersuchungen bzw. Daten der amtlichen Statistik heran, so zeigt sich, daß es offensichtlich eine große Lücke zwischen dem Wunsch nach beruflicher Selbständigkeit und tatsächlich realisierter gibt. So weisen beispielsweise die Daten der Stichprobe des Sozio-ökonomischen Panels von 1995 aus, daß von den dort erfaßten unter 30jährigen 2,9 vH den Status Selbständige haben, erweitert man die Altersgruppe bis 35 Jahre, so werden es 3,6 vH.

Als junge Selbständige werden im Folgenden Personen bezeichnet, die zum Gründungszeitpunkt nicht älter als 35 Jahre waren. Ihren in der amtlichen Statistik ausgewiesenen Anteil an allen Selbständigen 1995 zeigt die Tabelle 1. Unter den Be-

Tabelle 1:

Anteil der 20- bis 35-jährigen Deutschen an den Selbständigen in Ost- und Westdeutschland

| | 20 bis 25 Jahre | | 25 bis 30 Jahre | | 30 bis 35 Jahre | |
|--------------------------|----------------------|----------------------|-----------------|---------|---------------------|---------|
| | absolut ^a | relativ ^a | absolut | relativ | absolut | relativ |
| <i>Alte Bundesländer</i> | | | | | | |
| männlich | 24.000 | 1,2 | 121.000 | 4,2 | 231.000 | 7,5 |
| weiblich | 10.000 | 0,5 | 48.000 | 1,8 | 90.000 | 3,1 |
| Insgesamt | 34.000 | 0,9 | 169.000 | 3,0 | 321.000 | 5,4 |
| <i>Neue Bundesländer</i> | | | | | | |
| männlich | 5.000 | 1,1 | 26.000 | 4,5 | 46.000 | 6,7 |
| weiblich | 3.000 | 0,8 | 10.000 | 1,9 | 19.000 | 3,0 |
| Insgesamt | 8.000 | 0,9 | 36.000 | 3,3 | 66.000 ^b | 5,0 |

^a Dargestellt ist die Zahl der Selbständigen in der jeweiligen Altersgruppe und der prozentuale Anteil Selbständiger an der jeweiligen Bevölkerungszahl der zugrunde gelegten Altersgruppe. – ^b Die Differenz ergibt sich aus der Tatsache, daß bei einzelnen Posten kleine Fallzahlen nicht berücksichtigt wurden, in die Gesamtsummen wurden sie aber einbezogen.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 1995; Berechnungen des IWH.

griff „Selbständige“ fallen im Mikrozensus freiberuflich Tätige, Ein-Personen-Unternehmen und Unternehmen mit mehreren Angestellten, jedoch nicht mithelfende Familienangehörige.

Insgesamt gab es 1995 demnach 110.000 junge Selbständige im Osten und 524.000 im Westen.

Der Vergleich der Prozentzahlen zeigt, daß die Anteile junger Selbständiger in den neuen und alten Bundesländern einander sehr ähnlich sind. Für die alten Bundesländer weist die Statistik für den Zeitraum der letzten 20 Jahre eine geringfügige Verjüngung des Selbständigenbestandes aus.

Unterschiede zwischen jungen Selbständigen in beiden Teilen Deutschlands bestehen jedoch in den Wirtschaftszweigen, wie aus Tabelle 2 hervorgeht.

Tabelle 2:

Anteil der Selbständigen bis 35 Jahre an allen Selbständigen nach Wirtschaftsbereichen in den alten und neuen Bundesländern

- in vH -

| Bereich | Alte Bundesländer | Neue Bundesländer |
|--|-------------------|-------------------|
| Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei | 17,1 | — ^a |
| Produzierendes Gewerbe | 20,0 | 18,9 |
| Handel, Verkehr, Nachrichtenübermittlung | 20,3 | 26,1 |
| Übrige Wirtschaftsbereiche | 22,3 | 23,7 |

^a Keine Angabe, da Zahlenwert nicht sicher genug.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 1995, Berechnungen des IWH.

Der Anteil junger Selbständiger in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei ist in den neuen Bundesländern so gering, daß ihn der Mikrozensus nicht ausweist. Das unterstreicht die Spezifik und Dynamik der Gründungsprozesse in Ostdeutschland, denn die jungen westdeutschen Landwirte sind durch Besitzvererbung gewissermaßen schon „vorprogrammiert“.

Selbständigkeit in den neuen Bundesländern als Beitrag zum Aufbau Ost

Für die neuen Bundesländer ist die rasche Neukonstituierung des Mittelstandes eine ganz erstaunliche Entwicklung, war der Status Selbständiger für DDR-Verhältnisse doch eher untypisch. Es gab hier gewissermaßen nur noch Restbestände und es ent-

steht jetzt wieder eine neue soziale Struktur, durchaus im Sinne einer nachholenden Modernisierung.

In der DDR galten Selbständige als kleinbürgerliche Rudimente kapitalistischer Sozialstruktur und so wurden sie folgerichtig systematisch verdrängt. Das hatte aber nicht nur sozialstrukturelle Folgen, sondern auch wirtschaftliche. Die Betriebsgrößen in der DDR entwickelten sich immer weiter in Richtung Großbetriebe/Kombinate. Eine flexible und innovative Struktur von Klein- und Mittelbetrieben wurde schon im Ansatz verhindert. Im Jahr 1989 betrug der Anteil von Betrieben mit unter 100 Beschäftigten in der Bundesrepublik Deutschland 17,1 vH, dagegen in der DDR noch 1 vH. Hinzu kam eine altersschiefe Verteilung unter den übriggebliebenen, geduldeten Selbständigen zugunsten der Älteren. Vor diesem Hintergrund muß der Prozeß der Gründung selbständiger Unternehmen in Ostdeutschland, der bereits ab Jahresende 1989 einsetzte, zunächst als beeindruckend bezeichnet werden. Von 1989 bis 1996 stieg die Zahl Selbständiger und mithelfender Familienangehöriger auf dem Gebiet der DDR bzw. der neuen Bundesländer von 187.000 auf 539.000.¹

Die Entwicklung der selbständigen Erwerbstätigen in den neuen Bundesländern ist insbesondere aus wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Zusammenhängen heraus von Interesse. So kann man mit dem Schritt in die Selbständigkeit auf eine Entlastung des Arbeitsmarktes hoffen, aber auch einen An Schub und eine Innovationsfunktion für die Wirtschaft durch klein- und mittelständische Unternehmen erwarten. Für den wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozeß in Ostdeutschland sind Selbständige unverzichtbar.

Auf der Individualebene eröffnen sich neue berufliche Entfaltungsmöglichkeiten, die bisher verwehrt waren, aber auch die Möglichkeit individueller Lösungswege aus schwierigen arbeitsmarktpolitischen Situationen.

Neue Selbständige als heterogene Gruppe

In den neuen Bundesländern ist der Übergang in die wirtschaftliche Selbständigkeit ein Prozeß, der im Zusammenhang mit den gesamtgesellschaft-

¹ Quelle: STATISTISCHES BUNDESAMT, Tabellensammlung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in den neuen Bundesländern, Ausgabe 2/97.

lichen Umbrüchen steht. Diejenigen Ostdeutschen, die seit 1989 den Weg in die berufliche Selbständigkeit gegangen sind und den Kern der neuen Selbständigen bilden, stammen aus allen sozialen Schichten. Der neu entstehende Mittelstand Ost rekrutiert sich darüber hinaus noch aus anderen Herkunftsgruppen: „alte“ Selbständige, Rückkehrer, Westdeutsche, die im Osten ein Unternehmen gründen und Ausländer.²

Die Selbständigen stellen sich als unterschiedlich beschriebene Kategorie dar. So umfassen sie die selbständigen Landwirte, Freiberufler (hier finden sich viele akademische Berufe wie Ärzte, Rechtsanwälte, Architekten u.ä.), Handwerker und Gastronomen. Es gehören auch die Schein-Selbständigen dazu, die wirtschaftlich von einem einzigen Unternehmen abhängig und inhaltlich weisungsgebunden sind.

Für die erste Generation der Selbständigen in Ostdeutschland ergeben sich einige Besonderheiten: Die Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ermöglichte es, daß potentielle Gründer, die in der DDR systembedingt an ihrer Entfaltung gehindert wurden, nun aktiv werden konnten. Andere wiederum wurden durch Freisetzungprozesse aus ihren bisherigen Berufsbiographien stark in Richtung Selbständigkeit gedrängt; das betraf z.B. Angehörige der Positions- und Funktionsebenen in der DDR und Wissenschaftler.

Welche Motive stehen hinter dem Wunsch nach Selbständigkeit?

Stellt sich die Frage nach den Motiven für wirtschaftliche Selbständigkeit, so lassen sich Unterscheidungen entlang einer Achse „Gründungen aus der Ökonomie der Not“ und „Gründungen aus der Ökonomie der Selbstverwirklichung“ treffen.³ Bei den Gründungen aus der Not heraus steht dahinter häufig eine prekäre Situation am Arbeitsmarkt, drohende oder schon erlebte Arbeitslosigkeit. Die zweite Motivgruppe wird bestimmt vom Wunsch

nach unabhängiger selbstbestimmter Lebensgestaltung; Vermischungen beider Motivgruppen sind nicht ausgeschlossen.

Empirische Untersuchungen zu Existenzgründern in den neuen Bundesländern weisen übereinstimmend aus, daß die wichtigsten Motive der Wunsch nach der Verwirklichung eigener Ideen und nach persönlicher Unabhängigkeit sind, aber auch deshalb berufliche Selbständigkeit angepeilt wird, weil ein abhängiges Beschäftigungsverhältnis derzeit nicht realisierbar ist. Exemplarisch läßt sich das belegen anhand einer Existenzgründerstudie aus Sachsen-Anhalt.⁴ In dieser Studie werden die Gründungen von 1990/91 mit denen von 1993/94 verglichen. Während 1990/91 79,4 vH der Befragten aus einem abhängigen Beschäftigungsverhältnis heraus gründeten und 15,6 vH aus der Arbeitslosigkeit heraus, war 1993/94 fast die Hälfte der Befragten vorher arbeitslos. Bei weiblichen Existenzgründern werden die Veränderungen noch deutlicher: Waren 1990/91 vor der Gründung 79,3 vH abhängig beschäftigt und 15,3 vH arbeitslos, stieg der Anteil der Gründungen aus Arbeitslosigkeit bis 1993/94 auf 63,7 vH. Obwohl durch diese Tatsachen das Motiv drohende oder bereits erreichte Arbeitslosigkeit für die Gründungen zunahm, wurde aber auch von fast der Hälfte der befragten Frauen Selbstverwirklichung als Gründungsmotiv angegeben, was für die bereits erwähnte Vermischung der Motivgruppen spricht. Für viele der befragten Gründer war, so ein Fazit der Studie, die unternehmerische Selbständigkeit nur ein Durchgangsstadium in Ermangelung eines „gesicherten“ Arbeitsplatzes. Dies wird auch durch folgenden Fakt deutlich: Von denjenigen Befragten, die ihr Unternehmen wieder aufgaben, begründeten das 94,4 vH der betreffenden Frauen und 66,7 vH der Männer damit, daß sie die Möglichkeit hatten, in ein abhängiges Beschäftigungsverhältnis zu wechseln.

Ganz anders und wesentlich optimistischer ist der Grundtenor einer Studie, die sich ausschließlich jungen Unternehmerinnen und Unternehmern in den neuen Bundesländern widmet.⁵ Das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) befragte 1995 20-

² Vgl. LINDIG, D.; VALERIUS, G.: Neue Selbständige in Ostdeutschland. Eine Skizze intragenerationaler Mobilität und der Konturen einer Gruppenkonstituierung, in: Geißler, R. (Hrsg.): Sozialer Umbruch in Ostdeutschland. Opladen 1993, S. 187 ff.

³ Vgl. BÖGENHOLD, D.: Die Selbständigen. Zur Soziologie dezentraler Produktion. Frankfurt/M., New York 1985, S. 219 ff.

⁴ Vgl. CONRAD, G. u.a.: Existenzgründung – Chance und Alternative gegenüber Erwerbslosigkeit. Halle (Saale), 1996.

⁵ BEYER, H.-J.: Jugend in Ostdeutschland. Köln 1997, S. 195.

bis 35jährige ostdeutsche Selbständige und traf auf „hochmotivierte und selbstbewußte Unternehmerpersönlichkeiten“.⁶

Von den in die Studie einbezogenen Unternehmern beschäftigten 80 vH zwischen drei und 50 Arbeitnehmer und bei 11 vH lag die Zahl zwischen einem und zwei Arbeitnehmern. Jeder zweite Betrieb bildete Lehrlinge aus.

Befragt nach den Gründungsmotiven gaben 58,6 vH der Jungunternehmer und 46,9 vH der Unternehmerinnen an, daß der Wunsch nach Selbständigkeit entscheidend war. Immerhin 20,3 vH der männlichen und 12,2 vH der weiblichen Befragten hatten den Familienbetrieb übernommen. Für 14,1 vH der Männer und 18,4 vH der Frauen war es eine gezielt marktorientierte Entscheidung, weil man eine Marktlücke erkannt oder eine Produktidee entwickelt hatte. Die Diskrepanz zwischen dem allgemeinen Wunsch nach Selbständigkeit als Gründungsmotiv und der Bedeutung der Marktidee in diesem Zusammenhang ist sehr groß und nicht unbedenklich, denn Marktkenntnisse sind für einen Unternehmensstart immens wichtig. Selbständig zu werden, weil sich keine andere Beschäftigung anbot, war für 3,1 vH der männlichen, aber 12,2 vH der weiblichen Befragten ein Motiv zur Unternehmensgründung, also für fast viermal mehr junge Frauen. Zumindest an dieser Stelle ist eine ähnliche Tendenz erkennbar wie in der Studie aus Sachsen-Anhalt. Es bleibt aber in der Studie des IW beim positiven Gesamteindruck. Ohne diesen generell in Frage stellen zu wollen, muß aber die einschränkende Bemerkung gemacht werden, daß hier nur junge Selbständige befragt wurden, deren Unternehmen zum Befragungszeitpunkt „liefen“, d.h. mindestens schon ein Jahr bestanden. Das befördert eine positive Sicht auf den eingeschlagenen Weg, wenn auch für viele Jungunternehmer die Feuerprobe in Form von Betriebsprüfungen, Kreditrückzahlungen u.ä. noch ausstanden. In die Existenzgründerstudie aus Sachsen-Anhalt dagegen wurden auch Personen einbezogen, die ihr Unternehmen wieder aufgegeben hatten.

90 vH der vom IW befragten Jungunternehmer waren überzeugt, daß der Weg in die Selbständigkeit richtig war. Die überwiegende Mehrheit der Befragten bewertete auch die weiteren Geschäftsaus-

sichten positiv. Das soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß junge Unternehmer Anfängerfehler machen und Defizite haben, vor allem im kaufmännischen Bereich. In dieser Untersuchung wurde auch deutlich, daß der Existenzgründerprozeß in Ostdeutschland hier seine besonderen Schwächen hat.

Finanzielle Motive spielen bei den Überlegungen zu wirtschaftlicher Selbständigkeit natürlich auch eine Rolle, wenn auch keine zentrale. In der Studie des IW gaben nur 3 vH der Jungunternehmer an, daß die Verdienstmöglichkeiten ausschlaggebend waren. Das schließt nicht aus, daß langfristig eine finanzielle Verbesserung erhofft und erwartet wird.⁷

Tabelle 3:
Monatliches Nettoeinkommen Selbständiger 1995 nach Geschlecht in West- und Ostdeutschland
- Angaben in vH -

| Einkommen in DM | Selbständige West | | Selbständige Ost | |
|--------------------------|-------------------|----------|------------------|----------|
| | männlich | weiblich | männlich | weiblich |
| unter 2.200 | 17,0 | 49,8 | 48,0 | 64,0 |
| 2.200 bis unter 4.000 | 34,0 | 30,8 | 34,9 | 25,1 |
| 4.000 und mehr | 48,9 | 19,4 | 17,2 | 11,0 |

Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 1995; Berechnungen des IWH.

Aus Tabelle 3 geht hervor, daß bezüglich der Einkommen Selbständiger in Ost und West von einer Angleichung noch keine Rede sein kann. Hier spielt sicher eine Rolle, daß alle Selbständigen, also auch die schon lange etablierten aus den alten Bundesländern, in die Rechnung eingehen. Der deutlich höhere Anteil von Frauen unter den Geringverdienenden dürfte aus der Branchenverteilung resultieren. Frauen gründen häufiger kleine und kleinste Unternehmen im Bereich personenbezogener Dienstleistungen (Pflegebereich, medizinische

⁷ Siehe auch BÜCHEL, F.; PANNENBERG, M.: „Neue Selbständige“ in Ostdeutschland, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 25.Jg./1992, S. 544-552. Die Autoren gehen davon aus, daß das nutzenmaximierende Individuum in die Selbständigkeit wechselt, wenn der erwartete Lohn größer ist als in abhängiger Beschäftigung. Sie betonen aber zugleich, daß neben dem Einkommen auch der Grad an Entscheidungsfreiheit Nutzen stiftet. Anhand der Daten des Sozio-ökonomischen Panels von 1990 und 1991 weisen sie einen positiven Effekt des Status Selbständigkeit auf die Einkommenszufriedenheit nach.

⁶ BEYER, H.-J. a.a.O., S. 167.

Dienstleistungen, Kosmetikbranche, Versicherungen u.ä.), in denen nicht unbedingt die Spitzeneinkommen realisiert werden. Vergleicht man allerdings in Tabelle 4 die Einkommen der Selbständigen mit denen der abhängig Beschäftigten, so wird deutlich, daß auch in den neuen Bundesländern in der Spitzenverdienergruppe die Selbständigen stärker vertreten sind als Arbeiter und Angestellte. Ein finanzieller Anreiz als Motiv für Selbständigkeit ist also durchaus gegeben.

Tabelle 4:
 Monatliches Nettoeinkommen 1995 nach Stellung im Beruf in West- und Ostdeutschland
 - Angaben in vH -

| Einkommen in DM | Selbständige | | Angestellte | | Arbeiter | |
|--------------------------|--------------|------|-------------|------|----------|------|
| | West | Ost | West | Ost | West | Ost |
| unter 2.200 | 26,0 | 52,5 | 43,3 | 59,5 | 48,5 | 80,4 |
| 2.200 bis unter 4.000 | 33,2 | 31,9 | 40,0 | 36,5 | 48,9 | 19,3 |
| 4.000 und mehr | 40,8 | 15,4 | 16,7 | 3,9 | 2,5 | 0,4 |

Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 1995; Berechnungen des IWH.

Gründergeist ist gefragt

Das unterschiedliche Bild, das sich aus den dargestellten Ergebnissen der beiden empirischen Studien ergibt, hat eine Ursache in der methodischen Anlage, eine andere in den verschiedenen Stichprobensammlungen. Die Studie aus Sachsen-Anhalt besitzt den Vorteil, durch zwei Meßpunkte den Verlauf des Weges in die berufliche Selbständigkeit mit allen damit verbundenen Problemen verfolgen zu können. Die Untersuchung des IW liefert hingegen die Momentaufnahme einer erfolgreichen Gruppe junger Unternehmer, einer Population, auf der eine Reihe von Hoffnungen ruht, wenn es um die Zukunft des Mittelstandes geht.

Zu gleichen Einschätzungen gelangen die Autoren aber dann, wenn die Schwächen der Existenzgründungsprozesse in Ostdeutschland thematisiert werden. Ein großes Handicap ostdeutscher Selbständiger ist die geringe Eigenkapitaldecke. Eine weitere Schwierigkeit liegt in noch nicht genügend entwickelten Marktbeziehungen und Netzwerken und im fehlenden Marktwissen. Abhilfe sollen hier verschiedene Fördermaßnahmen schaffen, die einer-

seits noch nicht vollständig ausgeschöpft werden und auf der anderen Seite auch teilweise zu unspezifisch sind, um gezielt wirken zu können. Die Etablierung von Klein- und mittelständischen Unternehmen in Ostdeutschland ist ein jetzt notwendiger Prozeß. Die Akteure können nicht warten, bis die Rahmenbedingungen dafür optimal sind, ein stabiler und ausdifferenzierter Markt vorhanden ist. Die Fördermaßnahmen müssen zur Zeit auch dazu dienen, Nachteile auszugleichen, die nicht nur finanzieller Art sind, wie zum Beispiel fehlende Netzwerke, Lieferbeziehungen, Stammkunden.

Um eine „Kultur der Selbständigkeit“ zu fördern, ist aber noch mehr notwendig. Wenn schon auf dem Mittelstand die Hoffnungen ruhen, daß vor allem hier technische Innovationen umgesetzt und Arbeitsplätze geschaffen werden, dann muß diesem Umstand auch die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werden. Das schließt ein positives Image jenseits von Hemdsärmeligkeit und Würstchenbudenmentalität genauso ein wie langfristige Strategien zur Nachwuchssicherung. Gründergeist kann eigentlich nicht früh genug vermittelt werden.

In der Schule und in den weiterführenden Bildungseinrichtungen muß stärker als bisher auf die Bedürfnisse und Anforderungen des späteren Arbeitslebens eingegangen werden. Selbständigkeit kann bis zu einem gewissen Grad erlernt werden. Dazu sind Basisqualifikationen und Bewältigungstechniken notwendig, aber auch eine frühzeitige Ermunterung der Heranwachsenden zu mehr Eigeninitiative. Bereits während der Schulzeit sollte eine Orientierung auf flexible Erwerbsverläufe erfolgen und zum Unternehmertum ermutigt werden. Ein Weg könnte in Projekten liegen, die eine enge Verbindung zur Arbeitswelt haben und von den Schüler eigenverantwortlich und in Teamarbeit zu erledigen sind. Wenn in der Schule realistisch auf die Anforderungen und Bedürfnisse der Arbeitswelt eingegangen wird, ist vielleicht schon in absehbarer Zeit die Diskrepanz zwischen dem von Jugendlichen geäußerten Wunsch nach beruflicher Selbständigkeit und seiner erfolgreichen Verwirklichung nicht mehr so groß wie gegenwärtig.

*Cornelia Lang
 (cln@iwh.uni-halle.de)*